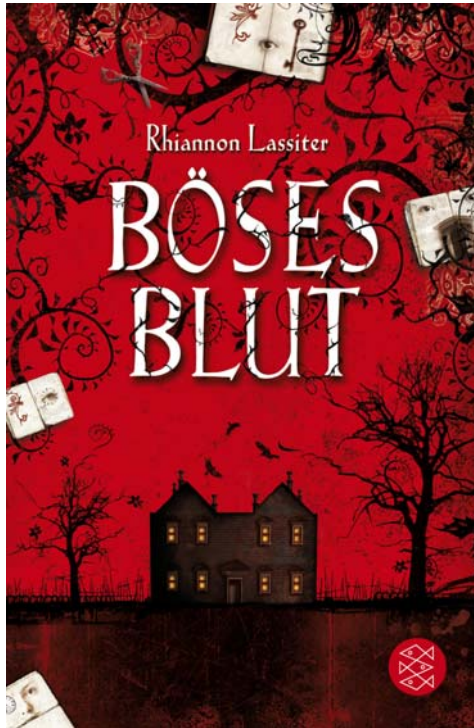


Unverkäufliche Leseprobe der Fischer Schatzinsel

Rhiannon Lassiter
Böses Blut



Preis (D) 8,95 | (A) 9,20 | SFR 15,90

ISBN: 978-3-596-80803-8

Roman, 400 Seiten, Broschur

Fischer Schatzinsel

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010




Kapitel 3

Lumpen und Haare

Catriona wachte immer früh auf. Zu Hause hatte sie einen Fernseher in ihrem Zimmer, und während sie sich für die Schule fertig machte, lief nebenbei MTV, und zwar so laut, dass ihre Musik durchs ganze Haus dröhnte.

Vor dem Fenster des Zimmers, das sie sich ausgesucht hatte, hingen bloß ein paar blassrosa Vorhänge, und um sieben Uhr morgens war der Raum schon so hell, als hätte sie das Licht eingeschaltet. Sie stand auf, nahm ihren MP3-Player vom Nachttisch und sah zu ihrem Koffer, der offen auf dem Boden lag. Irgendwo dort drin waren ihre Reiselautsprecher, doch sie hatte keine Lust, sie rauszuholen. Sie ging zum Fenster und zog die Vorhänge auf, wofür sie an dem Puppenhaus vorbeimusste. Sie grinste bei der Erinnerung daran, wie sie sich tags zuvor das Zimmer gesichert hatte. Ein seltsamer Gedanke, dass das hier vielleicht das Zimmer von Katherines und Johns Mutter gewesen war. Sie hatte nicht daran gedacht, als sie es sich ausgesucht hatte.

Sie öffnete die oberste Schublade der Kommode, um zu gucken, ob sich darin etwas befand, doch sie war leer. Also legte sie ihre Schminktasche und ihr Schmuckkäst-



chen hinein, verstaute in den anderen Schubladen ihre Unterwäsche und ein paar Tops und sah sich dann nach etwas um, worin sie den Rest ihrer Klamotten unterbringen konnte. Der einzige andere Stauraum war das Ding auf der anderen Seite des Zimmers, das aussah wie ein eingebauter Kleiderschrank. Sie öffnete die Tür.

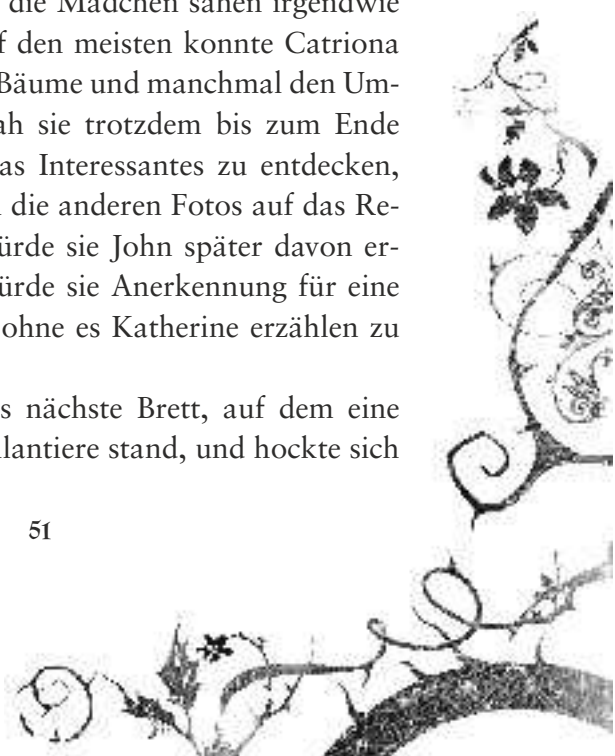
Es war kein Kleiderschrank, sondern ein Schrank mit sechs Regalbrettern, die allesamt mit irgendwelchem Gerümpel vollgestellt waren. Stirnrunzelnd überlegte sie, wo sie ihre Klamotten aufhängen sollte. Dann sah sie sich die Sachen genauer an. In den beiden obersten Fächern standen Kisten, aber die befanden sich außerhalb ihrer Reichweite. In der nächsten Reihe lagen eine klobige Kamera und mehrere dicke Bündel Fotos, die von Gummibändern zusammengehalten wurden. In jedem Fotobündel war das oberste Bild so ausgebleichen und vergilbt, dass es geisterhaft verschwommen wirkte. Neugierig holte Catriona eines der Bündel herunter und versuchte, das Gummiband abzuwickeln. Als sie daran zog, löste es sich wie die tote Haut einer Schlange, und das Bündel sprang an einer Seite auf, während die andere Seite an den Überresten des Gummis kleben blieb. Mit ihren langen Fingernägeln befreite Catriona die Fotos von den Gummiresten und sah sie durch. Auf den ersten paar Bildern saßen drei Mädchen in einem Garten, den Catriona als den Garten vor dem Haus erkannte. Auf die Rückseite hatte jemand Namen gekritzelt: *Anne*, *Emily* und *Charlotte*, je nachdem, wer zu sehen war. Sie hatten sich beim Fotografieren abgewechselt, sodass auf jedem Bild nur zwei von ihnen wa-

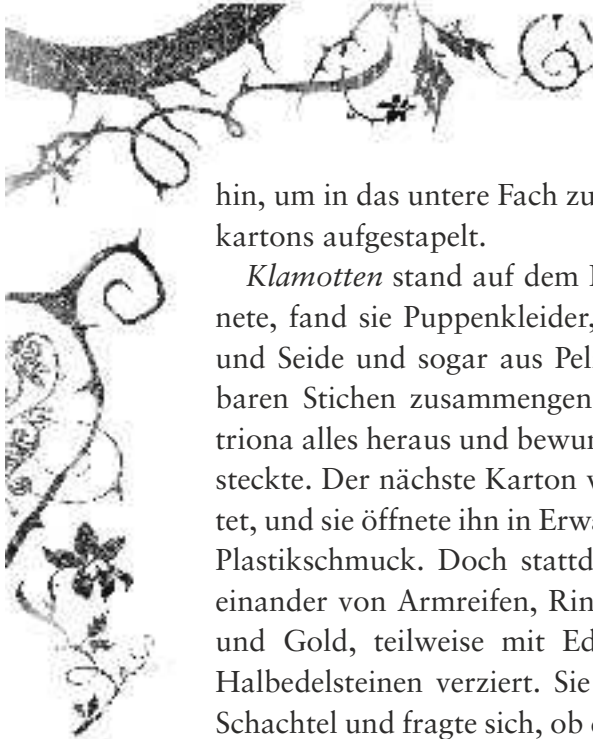
ren, nur für das letzte der Reihe hatten sie sich offensichtlich jemanden zu Hilfe geholt. Catriona musterte die drei Mädchen eingehend und versuchte zu erraten, wer von ihnen Johns und Katherines Mutter sein mochte.

Emily war ein Mädchen mit blonden Ringellocken, gekleidet in ein blaues Samtkleid mit weiten Trompetenärmeln. Sie hat die Figur dafür, dachte Catriona neidisch und sah auf ihre eigene flache Brust hinunter. Charlotte hatte schwarze Haare und dunkle Augen, sie trug schwarze Leggings, Stiefel wie ein Pirat und einen nicht ganz knielangen Rock. Anne war eindeutig die unauffälligste der drei, entschied Catriona. Ihre Haare waren genauso hellbraun wie bei ihren Kindern, sie trug ein Patchwork-Kleid und einen langen weißen Spitzenschal.

Die nächsten etwa dreißig Fotos waren offenbar bei schlechtem Licht aufgenommen, entweder waren die Schatten zu dunkel oder die Mädchen sahen irgendwie verwaschen aus, und auf den meisten konnte Catriona nicht mehr erkennen als Bäume und manchmal den Umriss eines Hauses. Sie sah sie trotzdem bis zum Ende durch, ohne jedoch etwas Interessantes zu entdecken, und legte sie dann neben die anderen Fotos auf das Regal zurück. Vielleicht würde sie John später davon erzählen. Auf diese Art würde sie Anerkennung für eine nette Geste bekommen, ohne es Katherine erzählen zu müssen.

Catriona übergab das nächste Brett, auf dem eine Sammlung kleiner Porzellantiere stand, und hockte sich





hin, um in das untere Fach zu sehen. Hier waren Schuhkartons aufgestapelt.

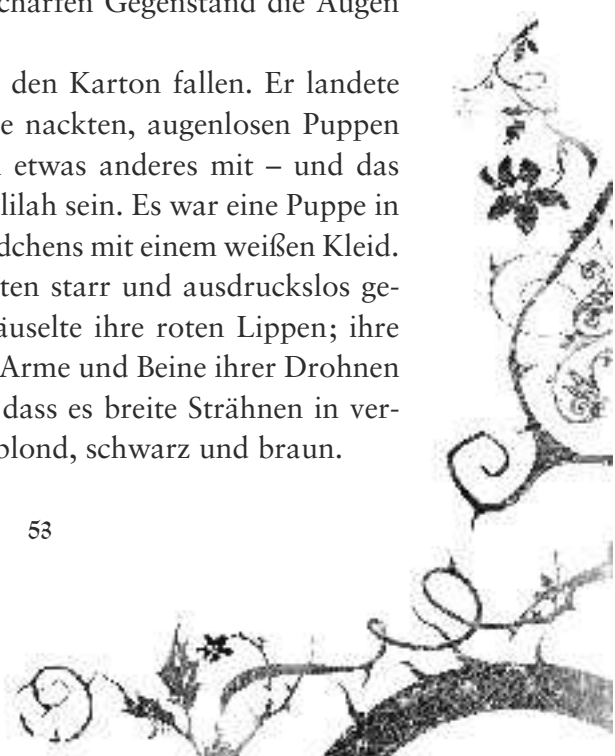
Klamotten stand auf dem Ersten, und als sie ihn öffnete, fand sie Puppenkleider, winzige Stücke aus Samt und Seide und sogar aus Pelz, mit so gut wie unsichtbaren Stichen zusammengenäht. Vorsichtig nahm *Catriona* alles heraus und bewunderte die Arbeit, die darin steckte. Der nächste Karton war mit *Schmuck* beschriftet, und sie öffnete ihn in Erwartung von Glasperlen und Plastikschmuck. Doch stattdessen fand sie ein Durcheinander von Armreifen, Ringen und Ketten aus Silber und Gold, teilweise mit Edelsteinen oder zumindest Halbedelsteinen verziert. Sie kramte eine Weile in der Schachtel und fragte sich, ob der ganze Plunder wirklich echt war. Wenn ja, musste es Hunderte Pfund wert sein, und dann war es ein Wunder, dass es nicht gestohlen worden war. Als sie den Karton schloss, verspürte sie kurz die Versuchung, etwas zu nehmen, doch sie war keine Diebin.

Die dritte Schachtel war nicht beschriftet und fühlte sich sehr schwer an, als *Catriona* sie nach vorne zog, und sie fragte sich, ob sich darin wohl noch mehr Schmuck befand. Als sie den Deckel anhub, sah sie den Schimmer von Metall. Doch es war kein Schmuck, sondern die Stahlschneiden von mindestens dreißig verrosteten und stumpfen Scheren. *Catriona* machte den Karton schnell wieder zu, wobei ihr die Frage durch den Kopf schoss, ob *Anne Stone* vielleicht ein bisschen verrückt gewesen war. Wofür brauchte ein Mensch so viele Scheren und wodurch waren sie so stumpf geworden?

Der letzte Pappkarton war der größte und der einzige, der mit einer Schnur zugebunden worden war. Wer auch immer es gewesen sein mochte hatte jedenfalls gründliche Arbeit geleistet: Ein schier endloses Band war immer und immer wieder um die Schachtel gewickelt und zu einem unglaublich verworrenen Knoten gebunden. Eine halbe Ewigkeit fummelte Catriona daran herum und musste wieder ihre Fingernägel benutzen, um das Gewirr langsam zu lösen, denn ironischerweise gab es in dem Zimmer anscheinend keine einzige brauchbare Schere. *Delilah und ihre Drohnen* stand auf dem Karton, und als Catriona ihn endlich aufbekam, blieb ihr vor Schreck die Luft weg.

Vor ihr lagen in wildem Durcheinander nackte Puppen ohne Gesicht und ohne Haare, wie Leichen in einem Massengrab. Die Gesichter der Puppen waren glatt gescheuert, die Gesichtszüge vollständig ausgeradiert, abgesehen von den leeren Augenhöhlen, aus denen allem Anschein nach mit einem scharfen Gegenstand die Augen entfernt worden waren.

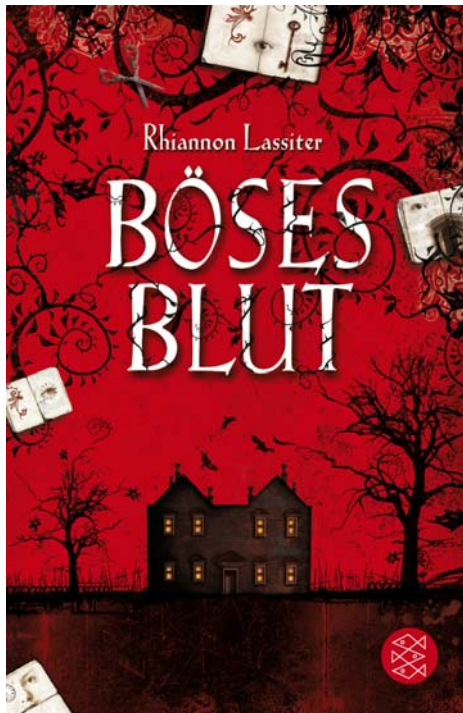
Entsetzt ließ Catriona den Karton fallen. Er landete auf der Seite, und als die nackten, augenlosen Puppen herausglitten, kam noch etwas anderes mit – und das konnte eigentlich nur Delilah sein. Es war eine Puppe in Gestalt eines kleinen Mädchens mit einem weißen Kleid. Ihre blauen Augen blickten starr und ausdruckslos geradeaus, ein Lächeln kräuselte ihre roten Lippen; ihre langen Haare waren um Arme und Beine ihrer Drohnen gewickelt, und Cat sah, dass es breite Strähnen in verschiedenen Farben gab: blond, schwarz und braun.



Unverkäufliche Leseprobe der Fischer Schatzinsel

Rhiannon Lassiter

Böses Blut



Preis (D) 8,95 | (A) 9,20 | SFR 15,90

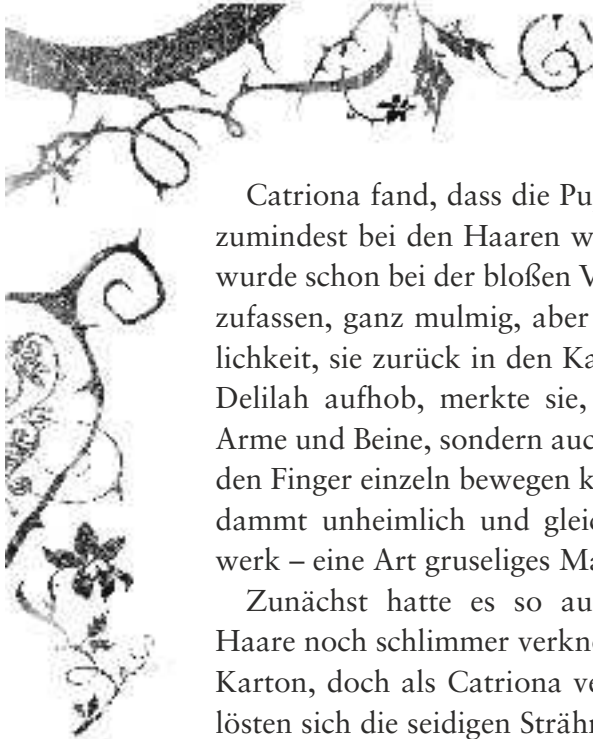
ISBN: 978-3-596-80803-8

Roman, 400 Seiten, Broschur

Fischer Schatzinsel

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010



Catriona fand, dass die Puppe selbstgemacht aussah, zumindest bei den Haaren war sie sich ganz sicher. Ihr wurde schon bei der bloßen Vorstellung, die Puppen anzufassen, ganz mulmig, aber das war die einzige Möglichkeit, sie zurück in den Karton zu befördern. Als sie Delilah aufhob, merkte sie, dass man nicht nur ihre Arme und Beine, sondern auch die Handgelenke und jeden Finger einzeln bewegen konnte. Die Puppe war verdammt unheimlich und gleichzeitig ein echtes Kunstwerk – eine Art gruseliges Maskottchen.

Zunächst hatte es so ausgesehen, als wären ihre Haare noch schlimmer verknotet als die Schnur um den Karton, doch als Catriona versuchte, sie aufzudröseln, lösten sich die seidigen Strähnen wie von selbst und ließen sich genauso leicht entwirren wie ihre eigenen Haare. Sorgfältig glättete sie die letzten Knoten und strich sie zurecht. Weich und geschmeidig fühlten sie sich an, und Catriona zögerte, Delilah einfach wieder zurück in den Karton zu legen. In diesem Moment erinnerte sie sich daran, dass Katherine nach den Puppen gefragt hatte, und ihr kam eine gehässige Idee. Schnell steckte sie Delilah und drei ihrer Drohnen in die Taschen ihres Bademantels.

Catriona gab ihren Fund erst preis, als sie alle um den Frühstückstisch saßen. Sie stellte Delilah so auf den Tisch, dass sie sich mit ihrer kleinen Hand an der Milchflasche abstützte. Katherine, die ihr gegenüber saß, sah die Puppe an und biss sich auf die Lippen.

»Wo hast du die denn gefunden?«, fragte sie.

»In dem Schrank in meinem Zimmer«, antwortete Catriona. »Jemand hat sie so hergerichtet, ich glaube, das ist echtes Menschenhaar. Ich wette, wenn man den Kopf abmachen würde, könnte man sehen, wie sie befestigt sind.«

»Grotesk«, meinte Roley, den Mund voller Cornflakes, und beäugte die Puppe skeptisch. Aus ihrer anderen Tasche nahm Catriona die drei augenlosen, gesichtslosen Puppen und stellte sie neben Delilah auf.

»Darf ich vorstellen? Delilah und ihre Drohnen«, sagte sie und wartete gespannt auf die Reaktion der anderen.

»Hast du dir das ausgedacht?«, fragte Roley und nahm eine der Drohnen in die Hand.

»Das stand auf der Schachtel, in der ich sie gefunden habe«, erklärte Catriona und stellte Delilah so um, dass ihre Hand jetzt auf der Schulter einer der Drohnen lag.

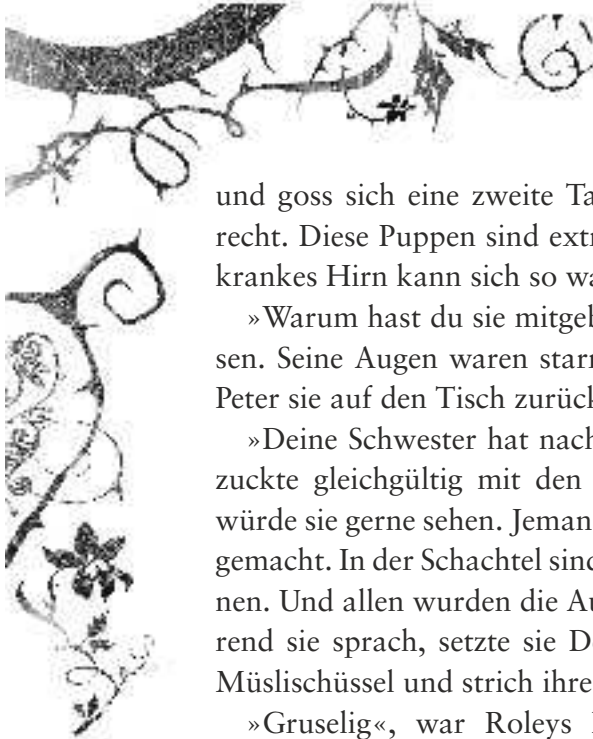
»Ich mag sie nicht besonders«, sagte John und sah seinen Vater an.

»Da hat wohl jemand ein richtiges Gruselkabinett gebastelt, was?«, meinte Peter. Er griff nach Delilah und sah sich ihre Haare genauer an. »Delilah, ich frage mich, ob du dir diese Haare auf ehrliche Weise beschafft hast.«

»Du meinst wie Delilah und Simson aus der Bibel?«, fragte Katherine. »Sie hat ihm die Haare abgeschnitten, oder?«

»Wie sollte eine Puppe jemandem die Haare klauen?« Catriona beobachtete, wie die Puppe hilflos in Peters Hand baumelte.

»Oh, leg das scheußliche Ding weg«, sagte Harriet



und goss sich eine zweite Tasse Kaffee ein. »John hat recht. Diese Puppen sind extrem unangenehm. Nur ein krankes Hirn kann sich so was ausdenken.«

»Warum hast du sie mitgebracht?«, wollte John wissen. Seine Augen waren starr auf Delilah gerichtet, als Peter sie auf den Tisch zurückstellte.

»Deine Schwester hat nach ihnen gefragt«, Catriona zuckte gleichgültig mit den Achseln. »Ich dachte, sie würde sie gerne sehen. Jemand hat sich viel Mühe damit gemacht. In der Schachtel sind mindestens dreißig Drohnen. Und allen wurden die Augen ausgestochen.« Während sie sprach, setzte sie Delilah auf den Rand einer Müslischüssel und strich ihre Haare zurecht.

»Gruselig«, war Roleys Kommentar. »Klingt wie Voodoo oder so.«

»Du meinst schwarze Magie?«, hakte Catriona nach. Ihre und Katherines Blicke trafen sich über den Tisch hinweg, als sie hinzufügte: »Deine Mutter hat doch hier gelebt, oder? Denkst du, sie ist diejenige mit dem kranken Hirn?«

Besteck klapperte und Gläser polterten, als Katherine vom Tisch aufsprang, und Peter musste blitzschnell nach der Milchflasche greifen, die sonst auf dem Boden gelandet wäre.

»*Du* bist krank!«, rief Katherine. »Ich hasse dich!« Ihre Stimme schwoll zu einem Schreien an, als sie aus dem Zimmer rannte. Peter stellte die Milchflasche zurück auf den Tisch, stand auf und lief seiner Tochter nach.

»Das hast du mit Absicht gemacht, Cat«, fauchte Harriet sie an. »Das war wirklich gemein von dir.«

»Ich hab's nicht so gemeint«, verteidigte sich Ca-triona. »Du hast gesagt, dass sich so was nur ein kran-kes Hirn ausdenken kann. Ich hab mich plötzlich daran erinnert, dass ihre Mutter hier gelebt hat. Ich hab's nicht so gemeint, wie sie's anscheinend aufgefasst hat.« Sie legte einen klagenden Unterton in ihre Stimme und machte große, unschuldige Augen.

Roley schnitt seiner Schwester eine Grimasse, und Harriet erinnerte sie in ihrem typischen, superverstand-nisvollen Ton daran, dass Katherine sensibel auf dieses Thema reagierte, weil sie ihre Mutter verloren hatte. Ca-triona ignorierte ihren Bruder und nickte zu allem, was Harriet sagte. Katherine war selbst schuld, wenn sie so sensibel war. Außerdem war es wahrscheinlich wirklich ihre Mutter gewesen, die die Puppen gemacht hatte, das war doch total einleuchtend.

Dann erinnerte Harriet sich plötzlich daran, dass John noch da war, hielt mitten im Satz inne und fing an, fröhlich über Essenspläne zu reden. Doch John hatte gar nicht zugehört, er starrte wie gebannt die drei Drohnen an. Sie waren umgefallen, als Katherine gegen den Tisch gestoßen war, und jetzt lag eine mit dem Gesicht nach unten, während die beiden anderen auf dem Rücken ge-landet waren und mit leeren Augen zur Decke empor-glotzten. Bequem am Rand der Müslischüssel sitzend, lächelte Delilah ihr kleines hartes Lächeln, als hätte das Chaos am Frühstückstisch ihr gut gefallen.